

Wilhelm Hüffmeier/Christa Stache, *Jebensstraße 3. Ein Erinnerungsbuch*, Union Evangelischer Kirchen in der EKD, Berlin 2006, 160 S. mit vielen Bildern und Karten (s/w)

und  
Bernd Hey (Hg.), *Kirchenleitung in Bielefeld. 50 Jahre Landeskirchenamt am Altstädter Kirchplatz* (Schriften des Landeskirchlichen Archivs 8), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2006, 80 S. mit vielen Bildern und Karten (s/w).

„Wenn Steine sprechen könnten“ – das ist ein vielfach geäußerter Wunsch. Wer dies sagt, übersieht: Steine können sprechen. Man muss sie nur hören können.

Die zwei im Folgenden anzuzeigenden Bücher zeigen, wie auf Steine gehört wurde. Natürlich nicht nur auf Steine, sondern auch auf die Menschen, die damit verbunden waren und sind. Sie haben die von den Steinen markierten Räume wahrgenommen und gestaltet.

Mit der „Jebensstraße 3“ beschäftigen sich Wilhelm Hüffmeier und Christa Stache, also mit dem Gebäude, in dem seit 1912 Kirchenpolitik gemacht wurde, zunächst als Sitz des Oberkirchenrats der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union, dann als Sitz der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union (EKU), schließlich der Union Evangelischer Kirchen (UEK).

Der „Altstädter Kirchplatz“ 5 in Bielefeld, das Gebäude, in dem die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW) 1956 ihren Ort fand, ist Thema der von Bernd Hey präsentierten Beiträge.

Weil die westfälische Landeskirche aus der westfälischen Kirchenprovinz der altpreußischen Kirche heraus entstand, gehören beide Bände sachlich zusammen und bereichern das Bild vom Geschehenen auch durch ihre unterschiedliche Perspektive.

Wilhelm Hüffmeiers Vorwort als damaliger Präsident der Kirchenkanzlei in der Jebensstraße verweist auf die Atmosphäre, die das Haus in den verschiedenen Phasen seiner Geschichte gehabt hat, für die es „so etwas wie ein Spiegel neuerer Kirchengeschichte“ (S. 6) gewesen ist. Ein wenig Wehmut klingt auch mit, wenn es nun darum geht, mit diesem Rückblick einen Abschied zu markieren, der durch den Umzug einer (verkleinerten) Amtsstelle der UEK in das Hannoveraner Kirchenamt der EKD bedingt ist. Doch steht alles unter dem Dibelius-Zitat auf S. 69, das prägnant formuliert: „In allem Wandel der Zeit ist es Christenpflicht, dankbar für das zu sein, was in der Vergangenheit bedeutend war. Und zu diesem Bedeutenden gehört in der Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands [sic] nicht zuletzt die Arbeit des Evangelischen Oberkirchenrats.“

Christa Stache, Leiterin des Evangelischen Zentralarchivs, schlägt einen souveränen Bogen vom Jahr 1908, dem Beginn der Planungen, bis zum Jahr 2006, dem Jahr des Abschieds (S. 9-69). Unterstützt durch eine Vielzahl von Karten und s/w-Bildern zeigt sie nicht nur auf, wie das Gebäude geplant, errichtet, benutzt und verändert wurde, sondern auch, wie dies in Beziehung

zur Geschichte der altpreußischen Landeskirche bzw. der auf sie folgenden EKV stand. Handelnde Personen wie Hermann Kapler, Otto Dibelius, Oskar Söhngen und viele andere (darunter nicht zuletzt Wilhelm Hüffmeier) werden in dieses Koordinatensystem eingebaut, ohne dass das Gebäude darüber aus dem Blick verloren würde. Vielmehr gilt auch für die Darstellung in diesem Buch das, was Präses Gerhardt Brand zum 75-jährigen Jubiläum des Dienstgebäudes Jebensstraße 3 so formulierte: „Ein kirchliches Dienstgebäude ist mehr, als eine Menge von Sitzungs- und Büroräumen, mehr auch als die Mitarbeiter, die in diesen Räumen ihre Arbeit tun. Was ein kirchliches Dienstgebäude ausmacht, ist die Sache, die in diesem Haus und von diesen Menschen betrieben wird“ (S. 59).

Der zweite Hauptteil des Buches besteht aus einer Sammlung von kurzen Erinnerungsstücken verschiedenster Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den unterschiedlichen Phasen. Sowohl Sekretärinnen als auch Oberkirchenräte, sowohl Bischöfe als auch Präses, sowohl Ost- als auch Westdeutsche kommen dabei zu Wort. Es wird an Verstorbene erinnert (z. B. sehr angemessen an Friedrich Weißler, den ersten „Märtyrer“ der Bekennenden Kirche, S. 126-128) und es wird die große Bandbreite dessen, was in der und durch die Jebensstraße kirchlich und theologisch bewirkt wurde, lebendig gemacht: die Berliner Bibelwochen mögen da nur ein Beispiel sein (vgl. Herbert Karpinkis Abschnitt S. 95 f.). Klaus Winterhoff ist sich der Brisanz seines Rückblicks durchaus bewusst („Ein Nachruf. Von einem Westfalen. Das ist heikel.“ S. 119), schließlich haben die Westfalen im selbstbewussten Miteinander und Gegenüber zu Berlin immer eine ganz eigene Rolle gespielt.

Eberhard Jüngel schließlich deutet die Geschichte der Jebensstraße 3 theologisch und wie immer präzise: „Wer in der Jebensstraße 3 ein- und ausging, machte allemal die Erfahrung, dass wir hier keine bleibende Stadt haben, keine *μενουσαν πολιν*, kein *οικος εις αι.* Aber schön war es doch.“ (S. 120).

Auch für Bernd Hey markiert der vorzustellende Band eine Zäsur, allerdings ist es in seinem Fall nur sein eigener Ruhestand als Leiter des landeskirchlichen Archivs, nicht aber eine Funktionsveränderung für das dargestellte Gebäude. Sein eigener Aufsatz „Vom Büro Präses Koch zum Landeskirchenamt, von der Stapenhorststraße zum Altstädter Kirchplatz“ (S. 23-30) stellt das Bielefelder Gebäude Altstädter Kirchplatz 5 zusammen mit Jürgen Kampmanns Beitrag über „Neue Leitung am neuen Ort. Die Verlegung der kirchlichen Leitung und Verwaltung für die evangelische Kirche in Westfalen von Münster nach Bielefeld“ (S. 11-22) in den kirchengeschichtlichen Kontext der dreißiger bis fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Dabei wird der westfälische Blickwinkel auf die altpreußische Unionskirche deutlich, der vielfach vom Gefühl einer „Fremdbestimmung“ (S. 12) geprägt war, so dass der Umzug der Kirchenleitung von Münster nach Bielefeld auch ein Symbol für die größere Eigenständigkeit war. Die ins Ostwestfälische umgezogene Kirchenleitung der 1946 neu konstituierten westfälischen Landeskirche benötigte

bald ein neues Haus, um die vielfältig angewachsenen Aufgaben erfüllen zu können. Dass man über den schließlich verwirklichten Entwurf für ein neues Landeskirchenamt mitten in der Bielefeld Altstadt, gegenüber der Altstädter Nicolaikirche, auch unterschiedlicher Meinung sein konnte, zeigt Bernd Hey auf, der den von mancher Seite vertretenen Eindruck „eines massiven Stadtpalasts, in dem sich eine wehrhafte, durch die Erfahrungen des Kirchenkampfs gegangene Kirche nach außen abschirmte“, schildert (S. 28).

Reinhard Miermeister („50 Jahre Schutz und Pflege des architektonischen Erbes. Die bauliche Entwicklung des Landeskirchenamtes von 1956 bis 2006“, S. 55-68) zeigt auf, wie der 1999 abgeschlossene Umbau konzeptionell dazu intendiert war, den „Duktus des Hauses von einer eher festungsartig erscheinenden kirchlichen Oberbehörde der Nachkriegszeit in Richtung eines modernen dienstleistungsorientierten Verwaltungszentrums der Landeskirche“ zu verändern (S. 63 f.).

Die kunsthistorische und künstlerische Sicht auf den Altstädter Kirchplatz bringen Ulrich Althöfer („Ein würdiges Haus. Der Neubau des Landeskirchenamtes am Altstädter Kirchplatz in Bielefeld bis 1956“, S. 31-54) und Hans-Walter Pahmeier („Kunst im Landeskirchenamt. Ein Dialog zwischen Kunst und Religion?“, S. 69-79) in diesem wissenschaftlich und gestalterisch sorgfältigen Sammelband aus der Reihe „Schriften des Landeskirchlichen Archivs“ zur Sprache. Viele s/w-Abbildungen machen das so Dargestellte anschaulich. Pahmeier weist auf die fast schon als Kuriosität zu bezeichnende Tatsache hin, dass das westfälische Präsesbüro seit dem Jahr 1956 fast unverändert eingerichtet ist – ein Zeichen von Kontinuität inmitten allen Wandels, aber auch ein Hinweis auf die hohe Qualität der seinerzeit von Hugo Kückelhaus gestalteten Einrichtung. Ob allerdings, wie Pahmeier es meint, Kunstwerke in sakralen Gebäuden immer „eine Aufgabe“ haben, nämlich: „sie sollen eine inhaltliche Aussage“ (S. 78) machen, kann aus zwei Gründen hinterfragt werden: Ist es nicht – erstens – viel mehr die Aufgabe der Kirche, „Räume der Begegnung“ (so der Titel der gleichnamigen EKD-Denkschrift zu Religion und Kultur in evangelischer Perspektive) für die Künste zur Verfügung zu stellen, anstatt Kunstwerke schon von vornherein für die Verkündigung zu verzwecken? Und – zweitens – ist ein Verwaltungsgebäude wie ein Landeskirchenamt wirklich ein sakrales Gebäude?

Viele der Leserinnen und Leser des Jahrbuchs für Westfälische Kirchengeschichte werden ihre eigenen Erfahrungen mit den beiden Gebäuden am Altstädter Kirchplatz 5 und in der Jebensstraße 3 gemacht haben. Für sie erschließen die beiden angezeigten Bücher deren Geschichte und erklären so ihre Gegenwart. Aber auch für die Menschen, denen die beiden Gebäude bisher unbekannt waren, lohnt sich die Lektüre der beiden Bücher, denn beide zeigen auf ihre eigene Weise auf, wie Steine sprechen können.

Vicco von Bülow